

## References

- Allen, W. Sidney. 1973. *Accent and rhythm. Prosodic features of Latin and Greek: a study in theory and reconstruction* (Cambridge).
- Ancher, Gilbert P. 1978. Coupe morphologique et coupe syllabique en attique d'après l'emploi de la correptio Attica dans le théâtre d'Eschyle, *Revue de philologie* 52. 66–68.
- Arnold, Edward V. 1905. *Vedic metre in its historical development* (Cambridge).
- Bloomfield, Leonard. 1929. Review of Bruno Liebich, Konkordanz Pāṇini-Candra (Breslau 1928), *Language* 5. 267–276.
- Dain, Alphonse. 1965. *Traité de métrique grecque* (Paris).
- Kuryłowicz, Jerzy. 1972. *Studies in Semitic grammar and metrics* (Wrocław).
- 1975. *Metrik und Sprachgeschichte* (Wrocław).
- Lejeune, Michel. 1955. *Traité de phonétique grecque* (2nd ed., Paris).
- Pāṇini, *Aṣṭādhyāyī*.
- (a) Böhtlingk, Otto. 1887 (repr. 1964). *Pāṇini's Grammatik* (Hildesheim).
- (b) Renou, Louis. 1966. *La grammaire de Pāṇini* (Paris).
- Pulgram, Ernst. 1961. French /ə/: statics and dynamics of linguistic subcodes, *Lingua* 10. 305–325.
- 1970. *Syllable, word, nexus, cursus* (The Hague).
- 1975. *Latin-Romance phonology: prosodics and metrics* (Munich).
- forthcoming. Syllabic, morphological, and pseudo-syllabic boundaries; *Seventh LACUS Forum*.
- Thieme, Paul. 1937/38. On the identity of Vārttikākāra, *Indian Culture* 4. 189–209.
- 1957. Pāṇini and the pronunciation of Sanskrit. *Studies . . . Whatmough*, ed. Ernst Pulgram (The Hague), 263–270.
- Whitney, William D. 1879. *A Sanskrit grammar* (Leipzig-Boston).
- Wyatt, William F. 1969. *Metrical lengthening in Homer* (Rome).

## Σιγᾶν und σιωπᾶν

Von TILMAN KRISCHER, Berlin

Die Wörter *σιγᾶν* und *σιωπᾶν* erscheinen in den modernen Lexika als nahezu bedeutungsgleich. So gibt Liddell-Scott für *σιγᾶν* an: keep silence, hold silent, keep secret; für *σιωπᾶν*: keep silence, (of bees:) to be still<sup>1)</sup>, keep secret, speak not of, (Med.) silence. Aus

<sup>1)</sup> Wenn Aristoteles Hist. An. 627a24 von den Bienen sagt, daß sie „schweigen“ *σιωπᾶσιν*, so überträgt er offenbar die für Volksversammlungen passende Ausdrucksweise auf das Bienenvolk. Die Bienen „schweigen“ in der Frühe, bis eine von ihnen das Zeichen gibt, dann eilen sie zur Arbeit. Es

diesen Angaben kann niemand einen wesentlichen Bedeutungsunterschied herauslesen, und das bedeutet zumindest, daß eventuell vorhandene Differenzierungen bei der Übersetzung ins Englische nicht hervortreten, also keine angemessene Entsprechung haben. Dieses Bild aber ändert sich auch nicht wesentlich, wenn man statt des genannten englischen Lexikons ein deutsches heranzieht. Die Sachlage ändert sich jedoch schlagartig, wenn man von dem Problem der Übertragung in andere Sprachen absieht und den Blick auf die innere Systematik der griechischen Sprache richtet, d. h. auf das Problem, ob die beiden Wörter in griechischen Kontexten austauschbar sind oder nicht. Diese Aufgabe hat sich J. H. Schmidt in seiner 'Synonymik der griechischen Sprache' (Leipzig 1876, Nachdr. Amsterdam 1967) gestellt. Er zeigt markante Unterschiede auf und äußert sich über jene Fälle, in denen diese Differenzen weniger stark hervortreten, folgendermaßen: „*Σιγᾶν* und *σιωπᾶν* wären keine synonymen Wörter, wenn sie kein gemeinsames Gebiet hätten, d. h. wenn es nicht Fälle gäbe, wo beide mit einander vertauscht werden könnten; doch ist auch da fast nie die Wahl des Wortes völlig gleichgültig“ (I, 220). Das ist eine vorsichtige, aber in ihrer Tendenz eindeutige Formulierung. Sie lädt gleichsam dazu ein, jene Differenzen, die innerhalb des Griechischen — nach Schmidt — allenthalben sichtbar sind, bei der Übertragung in die neueren Sprachen jedoch fast völlig verschwinden, einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Wie definiert also Schmidt den Unterschied? Er schreibt: „*Σιωπᾶν* ist der eigentliche Ausdruck für ‚schweigen‘ und ‚verschweigen‘ und bedeutet: sich der Worte enthalten, nicht reden; oder transitiv: etwas nicht sagen, mit Worten verraten oder ausplaudern . . . Dagegen bedeutet *σιγᾶν* einen natürlichen Zustand des ganzen Menschen, einen Seelenzustand und die Offenbarung desselben durch sein Schweigen, oder das Schweigen (Verschweigen) wegen dieses Seelenzustandes“ (I 215f.). Diese Sätze geben jemandem, der die griechische Sprache nicht kennt und also den Gebrauch von *σιγᾶν* und *σιωπᾶν* noch nicht an Beispielen wenigstens ansatzweise kennengelernt hat, keine klare Vorstellung von dem fraglichen Unterschied. Kürzer und einfacher drückt Schmidt dieselbe Sache noch einmal aus mit den Worten: „Die *σιγή* ist mehr Sache des Gefühls, die *σιωπή* des Verstandes“ (I 219). Wenn dies der Kern der Sache ist, dann muß sich der Leser fragen, ob Gefühl und Verstand also zu fragen, warum auf Volksversammlungen *σιωπᾶν* angewandt wird, worauf wir im folgenden eine Antwort zu geben suchen.

stand als Triebkräfte menschlichen Handelns sich wirklich so sauber auseinander halten lassen, daß die zugeordneten Wörter des Schweigens in ihrem Gebrauch dadurch durchgängig festgelegt sind (wie Schmidt doch in dem eingangs zitierten Satz behauptet). Kann man beispielsweise die auffällige Tatsache, daß Aischylos im Gegensatz zu Sophokles und Euripides die Worte *σιωπᾶν* und *σιωπή* vollständig meidet, dadurch erklären, daß man sagt, er stelle eben nur Gefühlsmenschen dar, während seine Kollegen in ihren Dramen auch den Verstand zu Wort kommen ließen? Das wäre doch wohl nicht der richtige Weg. Aber wir wollen uns hier nicht auf eine kleinliche Kritik an Schmidts verdienstvollem Werk beschränken (das auch zu unserer Frage viel Material und nützliche Hinweise liefert), sondern versuchen, durch einen neuen Ansatz der Sache auf den Grund zu kommen. Unser Ausgangspunkt sollen dabei zwei Belege sein, die als Extremfälle gelten können, da sich zeigen läßt, daß der Sinn der betreffenden Wendung geradezu ins Gegenteil verkehrt wird, wenn man *σιγᾶν* und *σιωπᾶν* miteinander vertauscht.

In seinem 473. Brief (Bd. 10 S. 453, Z. 13 der Ausgabe von Förster) gebraucht Libanios die auffällige Wendung *ἀλλ' ὁμῶς πειρώμεθα μὴ σιγᾶν*. Wer diese Worte ohne Kontext liest, mag sich vorstellen, daß hier ein Mann spricht, der zur Schweigsamkeit neigt (beispielsweise aus Schüchternheit) und bestrebt ist, gegen diese seine Anlage anzukämpfen. Ein Mann von dieser Art war Libanios freilich nicht, und der Kontext gibt klar zu erkennen, was gemeint ist. Der Autor ist aufgrund anhaltender Kopfschmerzen und eines Nierenleidens niedergeschlagen; er hat sein inneres Gleichgewicht verloren und damit die Fähigkeit, sich zu artikulieren. Damit ist völlig klar, was die angeführte Wendung ausdrückt: Libanios möchte seine gewohnte Fähigkeit der Sprache wiedererlangen, er möchte wieder Reden halten; die *λόγοι* sind es, die ihm fehlen. Dergleichen kommt natürlich auch heutzutage vor, und dann spricht man in der Tat vom ‚Schweigen‘ eines Autors, um die Lücke in der Kette seiner Publikationen zu bezeichnen. Gleichwohl wird man bei einer Übersetzung des Briefes der Verständlichkeit halber *σιγᾶν* besser nicht durch ‚schweigen‘ wiedergeben, sondern etwa durch ‚verstummen‘, wobei man an Goethes Wort denken mag: „und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt . . .“ Diese Bedeutung bietet übrigens auch das Lexikon von Pape. Um die semantischen Verhältnisse zu erfassen, sollte man sich allerdings auch einen signifikanten Unterschied vor Augen halten: ‚verstummen‘ heißt ‚stumm‘ werden, und dieses Wort läßt uns an einen Menschen den-

ken, dem die Fähigkeit der Sprache fehlt, im Extremfall also einen Taubstummen, einen Menschen also, der ein Gebrechen hat. Davon kann bei *σιγᾶν* keine Rede sein, die Assoziationen gehen vielmehr in die Richtung von ‚leise‘, weshalb denn Schmidt in die Gruppe der einschlägigen Synonyma auch *ἡσυχος*, *ἡσυχία* einbezogen hat. Im übrigen wird man bemerken, daß Schmidts Erklärung, *σιγᾶν* bedeute ‚einen natürlichen Zustand des ganzen Menschen, einen Seelenzustand‘, auf den vorliegenden Fall durchaus anwendbar ist (wobei freilich unklar bleibt, was ein ‚natürlicher‘ Zustand ist). Ersetzt man nun in der angeführten Wendung *σιγᾶν* durch *σιωπᾶν*, so wird in der Tat der Sinn gänzlich umgedreht. Durch *σιωπᾶν* wird nämlich niemals ausgedrückt, daß jemand nicht sprechen kann, sondern vielmehr, daß er nicht sprechen will. Dieser Wille kann natürlich auf einer eingewurzelten Gewohnheit beruhen, und dann ist die betreffende Person ‚schweigsam‘, *σιωπηλός*. Die Worte *πειρώμεθα μὴ σιωπᾶν* (in dieser Kombination schwerlich belegt) könnten also nur bedeuten, daß der Betreffende von seiner Schweigsamkeit loszukommen sucht, nicht aber, daß er die Leichtigkeit der sprachlichen Kommunikation wiedererlangen möchte.

Nun zunächst ein entsprechender Beleg für *σιωπᾶν*. Isthmien I 63 sagt Pindar: *ἧ μὰν πολλάκι καὶ τὸ σεσωπαμένον εὐθυμίαν μείζω φέρει*. ‚Oft bereitet auch das, was verschwiegen wurde, eine noch größere Freude.‘ Gemeint ist folgendes: im Siegeslied pflegen die athletischen Leistungen des Adressaten aufgezählt zu werden, doch kann die Vollständigkeit einer solchen Aufzählung ermüdend wirken. Deswegen erklärt der Dichter, er wolle manches ‚ungesagt‘ lassen. Die Worte des Dichters stellen also die geschickte Variation einer alltäglichen Redewendung dar, durch die man Aufzählungen abbricht: dieses und vieles andere mehr. Dabei wird impliziert, daß das ‚viele andere‘ in dem Gesagten mitenthaltend ist. Wer in den großen nationalen Wettkämpfen gesiegt hat, der hat sich natürlich auch in den kleineren örtlichen Agonen ausgezeichnet. Entsprechend werden diese Leistungen von dem isthmischen Siegeslied miterfaßt, auch ohne explizite Nennung. Die ‚größere Freude‘ mag darin bestehen, daß die im Lied übergangenen Einzelheiten bei der Siegesfeier im Gespräch nachgeholt werden. *Σιωπᾶν* hat also an der angeführten Stelle die Bedeutung ‚ungesagt lassen‘, oder genauer: ‚nicht explizit erwähnen‘. Das ist eine technische Bedeutung, die wir in den stilistischen Fachausdrücken *κατὰ τὸ σιωπώμενον* und ‚Aposiopese‘ wiederfinden, Ausdrücken, die Phänomene bezeichnen, die mit dem soeben besprochenen engstens verwandt

sind. Und nun zu unserem Vergleich. Setzt man in dem zitierten Satz für *σεσωπαμένον σεσιγαμένον* ein, so erhält man den Sinn: ‚Oft macht es noch größere Freude, wenn etwas ruhmlos bleibt‘. *Τὸ σεσιγαμένον* ist nämlich das, worum es still geblieben ist, wovon niemand spricht. Man vergleiche von demselben Autor folgende Wendungen: *ἔστι δέ τις λόγος ἀνθρώπων, τετελεσμένον ἔσλὸν μὴ χαμαὶ σιγᾷ καλύψαι* (N. 9,7); *τὸ δὲ μὴ Διὶ φίλτερον σιγῶμι πάμπαν* (fr. 81); *θνάσκει δὲ σιγαθὲν καλὸν ἔργον* (fr. 121,4 mit einer Konjektur von Barnes). Es ist also völlig klar, daß auch in diesem Falle die Vertauschung der beiden Synonyma einen gegensätzlichen Sinn ergibt.

Unsere beiden Beispiele dürften gezeigt haben, daß die zur Diskussion stehenden Synonyma nicht generell austauschbar sind. Aber zugleich dürfte auch deutlich geworden sein, daß diese beiden Wörter nicht zwei verschiedene Handlungen bezeichnen in dem Sinne, wie es etwa die deutschen Wörter ‚lachen‘ und ‚lächeln‘ tun. Ihren Bedeutungsunterschied kann man sehr einfach aufzeigen, indem man die betreffenden Handlungen vormacht. Der Fall, der uns hier beschäftigt, dürfte eher dem von ‚lügen‘ und ‚schwindeln‘ verwandt sein. Beide Ausdrücke bedeuten etwa soviel wie: ‚die Unwahrheit sagen‘. Aber die jeweilige Situation, in der wir das eine oder das andere Wort gebrauchen, ist verschieden. ‚Schwindeln‘ verwenden wir, wenn wir der Handlung des Die-Unwahrheit-Sagens nicht das volle moralische Gewicht beimessen; im andern Falle nehmen wir ‚lügen‘.

Da die Ausdrücke für ‚schweigen‘ ihren gemeinsamen Gegensatz haben in den Ausdrücken für ‚reden‘, wird es zweckmäßig sein, den Bedeutungsunterschied zwischen *σιγᾶν* und *σιωπᾶν* dadurch zu ermitteln, daß wir untersuchen, wie der Gegensatz aussieht, den das betreffende Wort zu den Ausdrücken des Redens (*λέγειν* etc.) bildet. Wenn Schmidt 215 erklärt „*Σιωπᾶν* ist der eigentliche Ausdruck für ‚schweigen‘“, so könnte das bedeuten, daß das Wort eben den ‚eigentlichen Gegensatz‘ zu *λέγειν* bilde. Trifft das zu? Wenn etwa Euripides im *Orestes* (1592) sagt *φησὶν σιωπῶν*, so spricht er von etwas, das wir im Deutschen ‚vielsagendes‘ oder auch ‚beredtes Schweigen‘ nennen. Die Mienen einer Person, die sich in Schweigen hüllt, können bekanntlich eine sehr deutliche ‚Sprache sprechen‘, d. h. Worte überflüssig machen. Wenn hingegen Platon vom *σιγῶντα λέγειν* spricht (*Euthyd.* 300 b), so meint er etwas völlig anderes; er formuliert eine Paradoxie, indem er Begriffe verbindet, die einander ausschließen. Man vergleiche etwa folgende Wendungen: *σιγήσας ἠνίκ’ ἔδει λέγειν* (*Dem.* 18, 189); *ὥστε καὶ σιγῶ καὶ λέγω βουλευσάμενος*

(Aeschin. 3, 218). Hier stehen die Verben *λέγειν* und *σιγᾶν* in einem Verhältnis, welches man ‚komplementär‘ nennt, also analog dem Verhältnis von ‚männlich‘ und ‚weiblich‘<sup>2)</sup>. Besonders deutlich wird dieses komplementäre Verhältnis in dem folgenden Satz (Aisch. Prom. 106f.):

*ἀλλ' οὔτε σιγᾶν οὔτε μὴ σιγᾶν τόχας  
οἶόν τέ μοι τάσδ' ἔστι.*

Hier steht nämlich *μὴ σιγᾶν* für *λέγειν*, ganz so wie ‚nicht weiblich‘, wenn vom Geschlecht eines Menschen oder Tieres die Rede ist, ‚männlich‘ bedeutet.

Doch in welchem Verhältnis steht *σιωπᾶν* zu den Verba dicendi? Bereits die beiden angeführten Belege machen deutlich, daß dieser Gegensatz keinesfalls die gleiche Schärfe haben kann. Das ‚beredte Schweigen‘, von dem hier die Rede war, ist gleichsam ein Zwitter, ein Sagen und Nicht-Sagen in einem. Es ist deutlich, daß dieser Fall erheblich schwieriger ist als der erste. Um die Verhältnisse noch klarer zu sehen, bringen wir zunächst für jedes der beiden Verben einen Beleg, diesmal jedoch Belege, die nicht nur vom selben Autor stammen, sondern außerdem in denselben Kontext gehören und sogar durch Wortwiederholung in gleicher metrischer Position aufeinander bezogen sind.

In Sophokles' Philoktet erleidet der Titelheld einen Schmerzensanfall, während dessen er Neoptolemos zuruft (805): *τί φήεις; τί σιγᾶεις;* Die Worte bilden den Anfang des Verses. Später, nachdem der Anfall vorüber ist, bemerkt Philoktet die Sinnesänderung des Neoptolemos und ruft ihm zu (951, in gleicher metrischer Position): *τί φήεις; σιωπᾶεις.* Die Korrespondenz ist offensichtlich, und die dramatische Situation läßt an der Bedeutung der Worte keinen Zweifel zu. *Τί σιγᾶεις;* kommt praktisch einer Aufforderung gleich: ‚sag doch etwas‘. Der Dulder vermißt ein Zeichen und fügt hinzu: ‚wo bist Du, Kind?‘ Die Feststellung *σιωπᾶεις* hingegen bedeutet: ‚Du führst etwas im Schilde‘, und die Fortsetzung des Verses lautet: ‚ich Ärmster bin verloren‘. Die Gegenüberstellung hat unsere bisherigen Unterscheidungen klar bestätigt: *σιγᾶν* ist komplementär zu den verba dicendi, *σιωπᾶν* ‚vielsagendes Schweigen‘, also Sagen und Nicht-Sagen.

Bei dieser Sachlage mag es naheliegend erscheinen, den Gegensatz zwischen *σιωπᾶν* und den verba dicendi als konträren Gegensatz

<sup>2)</sup> Über den Begriff der Komplementarität vgl. John Lyons, Einführung in die moderne Linguistik, 3. Aufl. München 1973, S. 471ff.

aufzufassen und entsprechend das Verhältnis der betreffenden Wörter als Antonymie<sup>3)</sup>. Konträre Gegensätze sind bekanntlich solche, die Zwischenstufen zwischen den Extremen aufweisen, wie etwa ‚groß‘ und ‚klein‘. Eine solche Deutung bietet sich im vorliegenden Falle deswegen an, weil zwischen dem ‚Sagen‘ und dem ‚vielsagenden Schweigen‘ natürlich vielerlei Zwischenstufen denkbar sind, Andeutungen, Gesten etc. Aber die Rechnung geht gleichwohl nicht auf, wie sich beim Gebrauch der Verneinungen zeigt. Charakteristisch für das Verhältnis der Antonymie ist nämlich, daß die Negation des einen der beiden Terme noch nicht den anderen impliziert: was nicht groß ist, braucht deswegen noch nicht klein zu sein. Oder, um ein Beispiel aus dem Bereich der Verben zu gebrauchen: Wenn ich sage „gehaßt habe ich diesen Menschen nicht“, dann will ich nicht unbedingt ausdrücken, daß ich den Betreffenden geliebt habe, sondern kann ebensogut meinen, daß er mir völlig gleichgültig ist. Wenn also σιωπᾶν und λέγειν im Verhältnis der Antonymie stünden, dann dürfte die Negation des einen der beiden Wörter das andere Wort nicht implizieren, d. h. οὐ λέγω müßte schwächer sein als σιωπῶ und οὐ σιωπῶ schwächer als λέγω. Trifft das zu? Wir halten uns an den zweiten Fall und betrachten die folgenden Worte Kreons aus Sophokles' Antigone (184f.)

ἐγὼ γάρ, ἴστω Ζεὺς ὁ πανθ' ὀρώων ἀεί,  
οὔτ' ἄν σιωπήσαιμι . . .

Kein Zweifel, daß die letzten Worte nicht nur ein positives εἶποιμ' ἄν implizieren, sondern obendrein wesentlich emphatischer sind. Man vergleiche das oben zitierte οὔτε σιγᾶν οὔτε μὴ σιγᾶν (Aisch. Prom. 106); hier entsteht keine wesentliche Änderung des Sinnes, wenn man λέγειν für μὴ σιγᾶν einsetzt, und daran zeigt sich das komplementäre Verhältnis. In den Worten Kreons hingegen ist eine entsprechende Vertauschung nicht möglich, und zwar weil ein positives εἶποιμ' ἄν zu schwach wäre; erforderlich wäre eine Wendung wie ‚öffentlich kundtun‘. Damit dürfte klar sein, daß σιωπᾶν und λέγειν weder im Verhältnis der Komplementarität stehen noch in dem der Antonymie.

Die Rede Kreons, aus der das angeführte Zitat entnommen wurde, enthält ein poetisches Bild, welches, wie der Kontext zweifelsfrei zeigt, das Verbum σιωπᾶν paraphrasiert. Die Wendung lautet: (ὄστις . . .) γλῶσσαν ἐγκλήσας ἔχει (108). ‚Die Zunge verschlossen

<sup>3)</sup> Über den Begriff der Antonymie vgl. Lyons, op. cit. S. 473ff.

halten' ist gewiß eine gute Umschreibung für ‚schweigen‘, doch könnte man fragen, ob dasselbe Bild nicht auch für *σιγαῖν* verwendet werden könnte. Man vergleiche folgende Worte des Wächters aus dem Prolog von Aischylos' Agamemnon (36f.):

*τὰ δ' ἄλλα σιγῶ· βοῦς ἐπὶ γλώσση μέγας | βέβηκεν.*

Der Unterschied ist deutlich: wer ‚die Zunge verschlossen hält‘, der will nichts sagen; wem ‚ein Rind auf der Zunge steht‘, der kann nichts sagen, er ist stumm. Der Wächter will also sagen, daß er nicht aus eigenem Entschluß schweigt.

Aufgrund dieses Vergleichs können wir als erste Annäherung an eine präzise Unterscheidung die Feststellung treffen, daß *σιωπαῖν* im Gegensatz zu *σιγαῖν* offenbar eine zusätzliche semantische Komponente enthält, die sich durch ‚willentlich‘ wiedergeben läßt: *σιγαῖν* = nichts sagen, *σιωπαῖν* = willentlich nichts sagen. Diese Unterscheidung fügt sich übrigens bestens zusammen mit der oben getroffenen Feststellung, daß *σιωπαῖν* ein ‚vielsagendes Schweigen‘ sei: gerade derjenige, der willentlich nichts sagt, verrät durch Mienenspiel und Haltung, was er im Sinne hat. Auch die oben besprochene Pindar-Stelle läßt sich so erklären: was der Dichter willentlich überspringt, obwohl es zum Gegenstand gehört, wird vom Hörer oder Leser bemerkt und gedeutet — ganz im Gegensatz zu dem, was den Dichter nicht interessiert, wovon er nicht spricht, weil es nicht sein Gegenstand ist, was also auch nicht implicite mitausgedrückt wird. Und schließlich macht unsere Unterscheidung auch deutlich, warum die Negation von *σιωπαῖν* soviel emphatischer ist als die von *σιγαῖν*: wer das ‚Willentlich-Nichts-Sagen‘ negiert, der negiert das ‚Nichts-Sagen‘ unter Beibehaltung der Komponente ‚willentlich‘. Das Ergebnis ist: ‚mit Nachdruck sagen‘, ‚öffentlich kundtun‘, ‚enuntiare‘.

Das Kriterium, anhand dessen wir die Bedeutungen unterscheiden, ist freilich nicht immer leicht zu handhaben, es bedarf einiger Übung, um den Aspekt, unter dem die Handlung jeweils gesehen wird, richtig zu erfassen. Man vergleiche zum Beispiel folgende drei Verse<sup>4</sup>):

- (1) *οὐκ εἰς ὄλεθρον; οὐ σιωπήσας ἔση;*
- (2) *σὸν δ' αὖ τὸ σιγαῖν καὶ μένειν εἴσω δόμων.*
- (3) *γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἢ σιγῆ φέρει.*

<sup>4</sup>) Hier die Stellenangaben: (1) Soph. O. R. 1146, (2) Aisch. Sept. 232, (3) Soph. Aias 293.

Lassen sich hier die beiden Wörter wirklich nicht vertauschen? Welchen Unterschied macht es schon, ob ich sage: ‚schweig und bleib still‘, oder ob ich sage: ‚bleib schweigend im Haus‘? Hier kommt es auf den Ton und die Absicht des Sprechers an. Beispiel (1) ist barsch im Ton, und in solchem Falle wird die Aufforderung zum Schweigen stets durch σιωπᾶν ausgedrückt. Der Angeredete soll sich unterwerfen und herunterschlucken, was ihm auf der Zunge liegt. Dem Sprecher ist es völlig gleichgültig, ob man dem Angeredeten ansieht, daß er etwas sagen möchte. Die Beispiele (2) und (3) hingegen sind in höflichem Ton gesprochen, und damit ändert sich der Aspekt, unter dem das Schweigen erscheint. Angeredet sind in beiden Fällen Frauen, denen nicht ein bestimmtes äußerliches Benehmen anempfohlen wird, sondern eine innere Haltung. Sie sollen nicht den Mund verschlossen halten (wobei man ihnen womöglich ansieht, was sie sagen möchten), sondern sie sollen in der Stille leben, nicht in den Vordergrund treten.

Unsere bisherigen Darlegungen können leicht den Eindruck erwecken, als hätten wir eine einfache Sache unnötig kompliziert gemacht. Hätte es nicht genügt zu sagen, daß σιγᾶν dem lateinischen *silere* entspricht und σιωπᾶν dem *tacere*? Gewiß wird diese Gleichsetzung den Gegebenheiten in vielem gerecht. Man braucht nur Wendungen wie *cum tacent clamant* und φησὶν σιωπῶν zu vergleichen, um die Entsprechung zu sehen. Aber in einem Punkt geht die Rechnung nicht auf, und dieser scheint uns der entscheidende: komplementär zu den *verba dicendi* ist im Griechischen, wie wir gesehen haben, σιγᾶν, im Lateinischen jedoch nicht *silere*, sondern *tacere*. Die Belege ließen sich häufen, wir erinnern hier lediglich an Horazens *dicenda tacenda locutus* und Ciceros *quid dixit aut quid tacuit?*<sup>5)</sup>. Dem deutschen Sprachempfinden dürfte im übrigen diese Zuordnung viel natürlicher vorkommen als jene, der wir in der griechischen Sprache begegnen, und wenn nicht alles trügt, liegt hier die Hauptschwierigkeit des Verständnisses. Warum ist es nicht die willentliche Unterdrückung des Sprechaktes, die das Komplement zu eben diesem Akt bildet, der doch gleichfalls als eine Willenshandlung aufzufassen ist? Wer in diese Problematik eindringen will, muß zunächst feststellen, daß die Verhältnisse in der griechischen Sprache keineswegs immer so lagen, wie wir sie soeben beschrieben haben. Bei Homer ist eindeutig σιωπᾶν Komplement zu den *verba dicendi*, während σιγᾶν eine Bedeutung hat, die weniger eng an den Sprech-

<sup>5)</sup> Vgl. Hor. Ep. 1,7,72 und Cic. de or. 1,26,119.

akt gebunden ist. Wir wollen versuchen, nun diese geschichtliche Dimension unseres Themas zu erschließen, indem wir zunächst den Bedeutungsunterschied von *σιωπᾶν/σιωπή* und *σιγᾶν/σιγή* bei Homer ermitteln.

Das Verbum *σιωπᾶν* taucht in Ilias und Odyssee insgesamt nur dreimal auf, das Substantiv hingegen nicht weniger als 28mal, jedoch stets im adverbialen Dativ. Die Situation, in der das Verbum gebraucht wird, ist stereotyp: Il. 2, 280 und 23, 568 wird einer Versammlung Schweigen geboten, und Od. 17, 513 äußert Eumaios Penelope gegenüber den Wunsch, daß die Freier einmal schweigen mögen, damit man dem Fremden, d.h. Odysseus, zuhören könne. Auch das Substantiv taucht gelegentlich in dieser Situation auf, z.B. wenn Il. 9, 190 Patroklos Achill ‚schweigend‘ gegenüber sitzt und ihm beim Singen zuhört; entsprechend Od. 1, 325 und 339. Am häufigsten tritt das Substantiv jedoch auf in dem Formelvers:

*ὥς ἔφαθ'· οἱ δ' ἄρα πάντες ἀκῆν ἐγένοντο σιωπῆ,*

der gleichfalls einer stereotypen Situation zugeordnet ist: in der Versammlung hat ein Sprecher so eindrucksvoll gesprochen, daß eine Pause im Dialog eintritt, bis mit einer Wendung wie *ὄψε δὲ δὴ μετέειπε* die Handlung ihren Fortgang nimmt. Il. 9, 610 gibt Achill Patroklos ‚schweigend‘ einen Wink mit den Augenbrauen, d.h. ohne ein Wort zu sagen. Entsprechend hält Hektor Il. 6, 404 seinen Sohn im Arm und schaut ihn an, ‚ohne ein Wort zu sagen‘. Il. 14, 310 sagt Hera zu Zeus, daß sie seinen Zorn hätte fürchten müssen, wenn sie ‚ohne ein Wort zu sagen‘ sich für längere Zeit entfernt hätte. Am wenigsten eindeutig ist die Situation Od. 10. 140, wo Odysseus und seine Gefährten ‚schweigend‘ auf der Insel der Kirke landen. Vermutlich wollen sie nicht gehört werden, doch sind sie vielleicht auch voll gespannter Erwartung, zumal ein Gott sie führt.

Damit dürfte der Rahmen des Wortgebrauchs abgesteckt sein. *Σιωπᾶν/σιωπή* gehört in den Bereich des zwischenmenschlichen Gesprächs, wo der eine sich der Worte enthalten muß, während der andere spricht; wo zwischen Rede und Gegenrede eine Pause auftreten kann; wo Hinweise im allgemeinen mit Worten gegeben werden, im Ausnahmefall aber auch ohne Worte; wo der Vater zu seinem Söhnchen, das er im Arm hält, im allgemeinen etwas sagt, im Ausnahmefall auch einmal nichts. Dieser ganz natürliche Wechsel in der Gesprächssituation ist es, der durch *σιωπᾶν* und die *verba dicendi* ausgedrückt wird.

Demgegenüber gehören *σιγᾶν* und *σιγή* in einen ganz anderen Kontext. Auch hier tritt das Substantiv nur im adverbialen Dativ auf, und zwar weit häufiger als das Verbum, welches ausschließlich im Imperativ erscheint. Für diese Form bietet Allens Ausgabe fünf Belege, von denen jedoch einer zugunsten einer *varia lectio* ausscheiden muß<sup>6)</sup>. Wir setzen die Diskussion dieser Stelle an den Schluß unserer Übersicht. Von den vier verbleibenden Belegen für das Verbum stellen drei Variationen desselben Verses dar. Das Vorbild ist Il. 14,90, wo Odysseus zu Agamemnon sagt:

*σίγα, μή τις τ' ἄλλος Ἀχαιῶν τοῦτον ἀκούσῃ | μῦθον.*

Die Variationen finden sich Od. 14,493 und 19,486. Charakteristisch für alle diese Belege ist, daß der Angeredete schweigen soll, damit nicht ein anderer seine Worte hört. Die Handlung des *σιγᾶν* zielt also auf die Vermeidung einer akustischen Wahrnehmung. Darum geht es denn auch Od. 19,42, nur sind es hier die Götter, die das Wort nicht hören sollen. An einem magischen Leuchten hat Telemach die Nähe der Götter erkannt, und Odysseus sagt (dem Sinne nach): berede es nicht!

Für die Bedeutung des Substantivs betrachte man zunächst Il. 7,195, wo die Achäer zu Zeus um Sieg beten sollen, und zwar

*σιγῆ ἔφ' ὑμείων, ἵνα μὴ Τρωῆς γε πύθωνται.*

Wenn im folgenden Vers gesagt wird, sie könnten freilich auch *ἀμφαδίην* beten, so ist deutlich, daß dieses Wort den Gegensatz zu *σιγῆ* bildet. Damit vergleiche man Il. 3,420, wo Helena sich vom Palast zur Mauer begibt, und zwar

*σιγῆ, πάσας δὲ Τρωᾶς λάθην· ἤρχε δὲ δαίμων.*

Hier ist also dem *σιγῆ* das *λανθάνειν* zugeordnet, was dem soeben erwähnten Gegensatz gleichwertig ist. In diesem Rahmen der Bedeutung ‚leise‘, ‚möglichst unbemerkt‘, ‚unauffällig‘ halten sich auch die übrigen Belege für *σιγῆ*, so daß wir sie nicht alle durchzugehen brauchen.

Doch nun zu jenem Beleg, von dem wir glauben, daß er eine nachträglich in den Text geratene Variante darstellt. Od. 17,393 sagt Telemach zu Eumaios, der Antinoos wegen seines Verhaltens gegenüber Odysseus gescholten hat:

*σίγα, μή μοι τοῦτον ἀμείβεο πολλὰ ἔπεσσιν.*

<sup>6)</sup> Den gleichen Text bietet an den fraglichen Stellen auch P. von der Mühl in seiner Ausgabe der Odyssee, Basel 1946.

Diese Verwendung von *σιγᾶν* fällt deutlich aus dem homerischen Sprachgebrauch heraus, denn es geht keinesfalls darum, daß Eumaios unbemerkt bleiben soll; vielmehr soll er den Mund halten, um Antinoos nicht unnötig zu reizen. Ein solches Verhalten aber wird bei Homer durch *σιωπᾶν* ausgedrückt. Man vergleiche Ilias 4,412, wo Sthenelos auf Agamemnons Schelte gegen Diomedes geantwortet hat und letzterer sich weitere Ausführungen verbittet mit den Worten *τέττα, σιωπῆ ἦσο . . .* Die Analogie der Situationen ist evident, und die Iliasstelle entspricht genau dem homerischen Sprachgebrauch. Was die zuvor zitierte Odysseestelle anlangt, so ist für *σίγα* als *varia lectio ἄττα* überliefert, welches wir für die richtige Lesart halten. Abgesehen von den erläuterten semantischen Überlegungen spricht für die Anredeform *ἄττα* der Umstand, daß nach den Gepflogenheiten des homerischen Stiles eine derartige Anredeform unerläßlich ist, wenn der Angeredete oder der Anredende vorher mit einer dritten Person gesprochen hat bzw. der Dialog zwischen zwei Partnern begonnen wird. Neben dem *τέττα* der soeben zitierten Iliasstelle vergleiche man etwa Od. 16,57: Telemach hat mit Odysseus gesprochen und wendet sich dann mit *ἄττα* Eumaios zu. Ganz entsprechend noch einmal Od. 16,130. In dem angeführten Vers Od. 17,393 ist außerdem die Verbindung der beiden Imperative *σίγα* und *ἐρέεινε* durch bloßes *μή* auffällig; man erwartet *μηδέ*. Vgl. Il. 1,210:

*ἀλλ' ἄγε λῆγ' ἔριδος, μηδὲ ξίφος ἔλκεο χειρί.*

Damit dürfte klar geworden sein, daß die Lesart *σίγα* nicht zu rechtfertigen ist. Sie dürfte aus metrischen Gründen in den Text geraten sein, da durch den auslautenden langen Vokal eine Wertung des nachfolgenden *μ* als Doppelkonsonant sich erübrigt. Voraussetzung für die Entstehung dieser Lesart ist indessen der Bedeutungswandel von *σιγᾶν*.

Der früheste Beleg für diesen Wandel findet sich bei Solon. Der Deutlichkeit halber wollen wir ihn konfrontieren mit einem Beleg aus Hesiod. Dieser Autor läßt aus dem Faß der Pandora u. a. die Krankheiten herauskommen, die den Menschen überfallen, und zwar ,lautlos (*σιγῆ*), weil Zeus ihnen die Stimme genommen hat' (op. 104). Das ist offenbar homerisch gedacht, denn der Dichter will sagen, daß die Krankheiten den Menschen unvorbereitet treffen, wie ein diszipliniertes Heer, das lautlos anrückt und den Überraschungseffekt ausnützt. Aber die herumflatternden Plagegeister sind natürlich nicht so diszipliniert, deshalb hat Zeus ihnen die

Stimme genommen. Soviel zu Hesiod. In Solons Eunomie ist es die Göttin Dike, von der v. 15 gesagt wird:

ἢ σιγῶσα σόνοιδε τὰ γιγνώμενα πρό τ' ἔόντα.

Hier bedeutet *σιγῶσα* nicht, daß die Göttin sich still verhält, so daß niemand sie wahrnehmen kann, sondern daß sie das, was sie weiß, dem Menschen nicht mitteilt. Der Frevler fühlt sich sicher, bis ihn unversehens die Strafe ereilt. Die Göttin der Gerechtigkeit straft den Menschen, aber sie warnt ihn nicht. Kein Zweifel, daß hier *σιγᾶν* komplementär ist zu den *verba dicendi*.

Doch wie sieht der Weg aus, der zurückgelegt werden muß, um von der homerischen Wortbedeutung zu dieser zu gelangen? Geblieben ist der Bezug auf die Wahrnehmung, denn *σιγᾶν* impliziert nach wie vor, daß man keinen Laut von sich gibt. Was sich geändert hat, ist, daß der Bereich des Akustischen eingeschränkt wurde auf den der verbalen Mitteilung. *Σιγᾶν* bedeutet nun nicht mehr ‚keinen Laut von sich geben‘, sondern ‚kein Wort von sich geben‘. Diese Verschiebung aber hat eine zweite zur Folge: da das Wort stets Träger von Bedeutung ist, verlagert sich durch die genannte Einschränkung das Schwergewicht vom Akustischen aufs Inhaltliche. ‚Kein Wort von sich geben‘ bedeutet: ‚keine Mitteilung machen‘. Von diesem Wandel aber bleibt auch *σιωπᾶν* nicht unberührt, da er die beiden Wörter näher aneinanderrückt. Während sie bei Homer zwei verschiedene Handlungen bezeichnen, die man einem der homerischen Sprache Unkundigen vormachen könnte, um ihn so den Gebrauch dieser Wörter zu lehren, bezeichnen sie nunmehr zwei Aspekte derselben Handlung, die im Deutschen ‚Schweigen‘ genannt wird. Als Kriterium zur Unterscheidung ‚dieser Aspekte haben wir oben das Adverb ‚willentlich‘ verwendet, doch dürfte der Einblick in den geschichtlichen Wandel ein wesentlich nuancierteres Verständnis des Wortgebrauchs ermöglicht haben. Daß im Bereich des gesellschaftlichen Benehmens der Aufforderung ‚halt den Mund!‘ ein *σιῶπα* entspricht und daß das ‚Schweigen‘ einer Frau, die nicht in den Vordergrund treten möchte, mit *σιγᾶν* bezeichnet wird, ist aus dem homerischen Sprachgebrauch ohne weiteres ableitbar. Aber auch das ‚vielsagende Schweigen‘, das sich in Wendungen wie *φησὶν σιωπῶν* manifestiert, läßt sich am besten aus der Bedeutungsgeschichte verstehen: homerisches *σιωπᾶν* negiert die Handlung des Redens, nicht aber die inhaltliche Mitteilung. Schweigen im Sinne des *σιωπᾶν* findet statt, wo die Rede als das Normale erwartet wird; deshalb erscheint es als ‚willentlich‘ und ruft bei dem, dessen Erwar-

tungen getäuscht werden, leicht Vermutungen wach. ‚Schweigen‘ im Sinne des *σιγᾶν* wird nicht als ‚willentlich‘ empfunden, obwohl auch hier meist — wenn auch nicht immer — ein Willensakt zugrunde liegt; es wird jedoch nicht so sehr die Tätigkeit eines Menschen negiert, als vielmehr ihr Ergebnis, die Mitteilung. *Σιγᾶν* ist also auf den Inhalt der Rede bezogen und muß daher um so stärker dahin tendieren, Komplement der *verba dicendi* zu werden, je mehr diese selbst an die inhaltliche Seite der Rede gebunden sind. Dies ist im höchsten Maße bei *λέγειν* und *λόγος* der Fall, so daß es sinnvoll erscheint, die Bedeutungsentwicklung dieser Wörter zu studieren, wenn man das Umfeld unseres Themas miterfassen möchte.

Wir können auf diese Fragen hier nicht eingehen, wollen jedoch eine andere Seite unseres Themas, die nicht uninteressant erscheint, wenigstens kurz streifen. Daß die beiden behandelten Wörter nicht zwei verschiedene Handlungen bezeichnen, sondern zwei Aspekte derselben Handlung, hat zur Folge, daß die persönliche Vorliebe des einzelnen Schriftstellers die Betrachtungsweise und damit die Wortwahl beeinflußt. Wie anders wäre es zu erklären, daß etwa bei Aischylos mehr als 20 Belegen für *σιγᾶν/σιγή* nicht ein einziger für *σιωπᾶν/σιωπή* gegenübersteht? Das bedeutet natürlich nicht, daß der Dichter in jeglichen Kontext *σιγᾶν* einsetzt, ob das Wort paßt oder nicht. Vielmehr wird der Kontext entsprechend modifiziert. Ein gutes Beispiel hierfür liefern die bereits zitierten Worte des Wächters im Prolog des Agamemnon (36–38):

*τὰ δ' ἄλλα σιγῶ· βοῦς ἐπὶ γλώσση μέγας  
βέβηκεν· οἶκος δ' αὐτός, εἰ φθογγὴν λάβοι,  
σαφέστατ' ἄν λέξειεν·*

Hier könnte der Dichter, wenn man von der dramatischen Situation ausgeht, ohne weiteres *σιωπᾶν* verwenden. In diesem Falle wäre jedoch der Sinn der Worte: ‚mehr möchte ich nicht sagen‘, und dazu wiederum paßt nicht die sprichwörtliche Wendung von dem ‚Rind, das auf der Zunge steht‘. Dieses Bild drückt nämlich aus, daß der Wächter nicht sprechen kann, daß eine höhere Macht ihn hindert, und in diesem Falle ist in der Tat *σιγᾶν* das passende Wort. Im übrigen beachte man den nachfolgenden Kontext mit *λέξειεν* in v. 38. Der Gegensatz *σιγᾶν* — *λέγειν* kehrt bei Aischylos häufig wieder, und dieser Umstand legt es nahe, in der Vorliebe des Dichters für den klaren und eindeutigen Gegensatz den wichtigsten Grund zu sehen für die Meidung des ‚Zitters‘ *σιωπᾶν*.

Sophokles hat diesem Wort gegenüber offenbar keinerlei Vorbehalte, er verwendet es, wie wir bereits gesehen haben, mit äußerster Geschmeidigkeit; zwei weitere Belege mögen zeigen, daß er ihm sogar einen unvergleichlichen dramatischen Gehalt zu geben vermag. Im ‚König Ödipus‘ hat Iokaste aus den Worten des Boten die ganze Tragik des Geschehens erfaßt und verläßt mit einem an Ödipus gerichteten Wehe-Ruf die Bühne. Kurz darauf bemerkt der Chorführer (1074f.):

δέδοιχ' ὄπως  
μη' κ' τῆς σιωπῆς τῆσδ' ἀναρρήξει κακά.

Dieses Schweigen ist nicht lediglich ‚vielsagend‘, es enthält vielmehr die ganze Dramatik der Situation. Doch nicht nur die Katastrophe, auch das von den Göttern gesandte Heil kann aus dem ‚Schweigen‘ hervorbrechen. Im ‚Ödipus auf Kolonos‘ nimmt der greise König Abschied von den Seinen, was zunächst laute Klage auslöst, die sich dann abschwächt, bis Schweigen herrscht. Aus diesem erwartungsvollen Schweigen heraus ertönt plötzlich die Stimme der Gottheit (1623):

ἦν μὲν σιωπή, φθέγμα δ' ἐξαίφνης τινός . . .

Abschließend mögen zwei Belege aus Euripides angeführt werden, welche beide Wörter im gleichen Kontext spielerisch verbinden und damit zeigen, daß der Dichter über die Synonymität reflektiert. Hiketiden 297f. heißt es:

οὔτοι σιωπῶσ' εἶτα μέμφομαί ποτε  
τῆν νῦν σιωπῆν ὡς ἐσιγήθη κακῶς.

Ähnlich Ion 432:

ἦ καί τι σιγῶσ' ὦν σιωπᾶσθαι χρεῶν;

Der Abstand zu Aischylos könnte nicht größer sein. Man beachte, daß hier das, was wir den ‚Aspekt‘ der Handlung nannten, nicht deutlich hervortritt und daß dadurch die Wortwahl willkürlich wird, ein Phänomen, das sich bei späteren Autoren häufiger beobachten läßt<sup>7)</sup>.

<sup>7)</sup> Eine sehr wertvolle Sammlung von Belegen für Ausdrücke des Schweigens, vorwiegend aus späterer Zeit, bietet O. Casel in seiner Abhandlung „De philosophorum Graecorum silentio mystico“ RVV 16, 2, Gießen 1916/19.